

Immer dasselbe . . .

„Wie, Du machst immer noch dasselbe?“ kann nur fragen, wer keine Vorstellung von der Entwicklung feministischer Archive und Bibliotheken in den letzten Jahrzehnten hat. Margit Hauser, Mitarbeiterin von STICHWORT seit genau 30 Jahren, macht heute einen ganz anderen Job als damals.

Was war die Motivation, ins Archiv der Neuen Frauenbewegung zu gehen?

Ich kannte es schon von meinen Recherchen für Uniarbeiten. Dann las ich 1988 einen Aufruf für Mitarbeiterinnen in der AUF, und weil mir grad fad war, meldete ich mich. Dass es um freiwillige, unbezahlte Arbeit ging, verstand sich damals von selbst. Erst von 1992 bis Anfang 94 arbeitete ich erstmals bezahlt, und nun seit 1997.

Was war die erste Arbeitsaufgabe?

Ich musste Karteikarten kopieren gehen. Dazu musste ich in der Berggasse vom 3. Stock in den Hof hinunterlaufen, wo im Medizinershop ein Kopiergerät stand. Wenn ich zurückkam, hatte Fanny schon den nächsten Schwung für mich, und so ging es über Stunden rauf und runter. Am nächsten Tag hatte ich Muskelkater.

Damals gab es noch Karteikarten.

Jede Karteikarte wurde auf der elektrischen Schreibmaschine geschrieben und dann auf entsprechend viele Exemplare vervielfältigt. Wenn es vier Herausgeberinnen und zehn Schlagwörter gab, dann brauchte man also samt Titelfarte 15 Reproduktionen. Die Zahl wurde auf der Rückseite mit Blei notiert, dann wurden die Karten mit gleicher Anzahl zusammengeordnet am Kopierer aufgelegt. Karteikarten gab es viele Jahre noch parallel zur ersten Datenbank, die wir ab 1990 hatten. Als wir sie ca. 1997 gänzlich abschafften, waren manche Nutzerinnen fassungslos!

Gibt es heute noch Arbeiten, bei denen eine Muskelkater bekommt?

Ja, doch: Beim Transportieren all der vielen Schenkungen und Nachlässe, die wir in den letzten Jahren bekommen; bis zu 30 Kisten auf einmal waren es schon.

Heute gibt es eine moderne Datenbank und STICHWORT ist online.

Einen Online-Katalog haben wir schon seit 2002; aber heute natürlich viel moderner. Und wir sind zusätzlich über META (www.meta-katalog.eu), die gemeinsame Datenbank des i.d.a.-Dachverbandes suchbar. Unsere Zeitschriftenbestände scheinen in der weltweit größten Zeitschriftendatenbank ZDB auf, was uns auch immer wieder Fernleiheanfragen beschert. Vor Ort im STICHWORT kann man alles mit allem verknüpft suchen und teilweise dabei auch noch Bildchen sehen.

Da steckt Arbeit dahinter.

Sowohl die Eingabe als auch die Entwicklung, die mir auch viel Spaß macht. Ich hätte gerne mehr Zeit dafür. Obwohl über die Jahre viele verschiedene Frauen an der Erfassung

mitgearbeitet haben, stammt doch die Hälfte der 64.000 Datensätze mittlerweile von mir.

Die Entwicklung der Arbeit im STICHWORT ist auch eine Geschichte der Professionalisierung?

Wenn man Professionalisierung als Technisierung versteht, in jedem Fall. Aber wir haben uns auch fachlich weiterentwickelt: bibliothekarisch, archivarisch und betriebsorganisatorisch. Den Professionalisierungsprozess haben wir im Austausch mit anderen feministischen Archiven und Bibliotheken gemacht. Sehr positiv ist, dass die Grundstrukturen von Archiv und Bibliothek von Anfang an gut waren und über die Jahre im Wesentlichen beibehalten werden konnten. Es war aber auch ein interner Lernprozess, die Sammlungen als historisch relevant zu begreifen. Das bedeutete für mich viel an Datenverbesserung und -verfeinerung. Ich muss seit 30 Jahren ständig etwas Neues lernen, sei es technisches Knowhow, sei es anderes. Alles verändert sich laufend, aber es ist sehr befriedigend, selbst Teil der Veränderung zu sein.

STICHWORT hat sich auch räumlich verändert . . .

. . . und damit meine Arbeitsbedingungen. In der Berggasse hatten wir noch nicht mal richtige Tische, sondern Böcke mit Platten drauf, darüber eine müde Glühbirne. In der Diefenbach war es schon richtig schön, und seit wir in der Gussausstraße sind, gibt es ordentliche, große Schreibtische.

Es gab auch den Schritt hin zur Geschäftsführung, wie in fast allen Fraueneinrichtungen.

Damit wurde auch formal sichtbar, was eigentlich ohnehin schon gemeint war, nämlich dass mir die Verantwortung für, na ja, eh alles zugesprochen war. Dennoch war das Kollektiv, das die ersten zwanzig Jahre alles trug, der wichtigste Lernort für mich. Ein funktionierendes feministisches Kollektiv schafft es, Frauen in kurzer Zeit Entwicklungsmöglichkeiten und neue Fähigkeiten zu vermitteln und die biografischen Erfahrungen des Kannst-Du-Nicht und Sollst-Du-Nicht aufzulösen, die für meine Generation oft noch prägend waren. Kollektive als Organisationsform waren in diesem Sinne eine *conditio sine qua non* der Frauenbewegung.

Wie viel Zeit nehmen Geschäftsführungsaufgaben in Anspruch, also Konzepte, Berichtswesen, Anträge, Abrechnungen, Termine?

In manchen Monaten 100%, dann glücklicherweise wieder nur die Hälfte. Sonst käme ich nie dazu, die Bibliotheksneueingänge und Archivgut aufzunehmen. Hier muss auch unser gutes kleines Team erwähnt werden, ich habe jetzt zwei wunderbare Mitarbeiterinnen an meiner Seite, wenn auch derzeit nur in Teilzeit beziehungsweise ehrenamtlich.

Darüber hinaus gibt es ja noch Vernetzungsaufgaben.

Ich bin seit mehr als 10 Jahren im Vorstand des i.d.a.-Dachverbandes (www.ida-dachverband.de), wo wir in den letzten Jahren richtig große Projekte umsetzen.¹

Kann eine zu Arbeiten auch nein sagen?

Einmal hab ich's versucht, als 1996 die Idee mit den Veranstaltungen aufkam. Das macht aber ihr, drohte ich. Inzwi-

schen habe ich knapp 60 Vorträge, Buchpräsentationen und Workshops selbst durchgeführt oder moderiert. Soviel dazu.

Von den zwei miteinander verwobenen Bereichen Bibliothek und Archiv spielt letzteres heute eine größere Rolle.

Und vor allem eine andere als am Anfang! Waren es in den ersten 15 Jahren vor allem Aktivistinnen, die im Hinblick auf neue Aktionen und Veranstaltungen an den gesammelten Flugblättern und Flyern Interesse hatten – einfach, um schnell was nachzusehen, für die nächste Aktion, das nächste Treffen –, wird das Archiv heute überwiegend aus wissenschaftlich-historischem Interesse genutzt. In den letzten zwei, drei Jahren ist überhaupt eine prozentuelle Verschiebung hin zur Archivnutzung zu bemerken – eine Tendenz, die wir ja auch durch unsere archivpädagogischen Workshops unterstützen.

Auch der Sammlungs Aufbau hat sich ganz wesentlich verändert. Früher stand beim Arbeitsaufwand, aber auch bei der Nutzung die Zeitungsausschnittesammlung im Vordergrund. Das Auswerten und Ausschneiden, Aufkleben, Beschlagnahmen und Einsortieren von Zeitungsausschnitten spielte in den ersten Jahren die größte Rolle.² Im Laufe der Jahre hat dann die Dokumentation der autonomen Frauengruppen immer mehr Bedeutung erlangt – und ist seit 2011 im Umfang regelrecht explodiert. Auch neue Sammlungsbereiche kamen dazu. Nun überwiegt neben den Frauengruppen der Arbeitsaufwand für die Erfassung und Erschließung der Fotosammlung, die Plakate- und Zeitschriftensammlung.

In den letzten Jahren gibt es ja auch eine Archivarin im STICHWORT.

Und das ist auch unbedingt notwendig! Meine Kollegin Andrea Zaremba betreut die Sammlung zu den österreichischen Frauengruppen und schwerpunktmäßig die Archivüberlassungen und Nachlässe, die zuletzt unsere Arbeit verändert haben – das ist ihr Gebiet.

Hat die wachsende Archivbedeutung auch mit den Übernahmen 2011 zu tun?

Durch die Übernahmen der Archive *ArchFem*, Innsbruck, und *DOKU Graz* sowie vor allem auch des AUF-Archivs und dessen toller Fotosammlung haben wir nun eine wesentlich bessere Dokumentationslage zur Neuen Frauenbewegung in Österreich. Ich kann Anfragen heute viel besser beantworten.

Ergaben sich damit in den letzten Jahren neue Arbeitsbereiche?

Vor allem rechtliche Klärungen mit Überlasserinnen und Urheberinnen, aber auch mit LeihnehmerInnen von Ausstellungs- und Publikationsprojekten.

Seit wann wird STICHWORT als Leihgeberin wahrgenommen?

In den letzten 15 Jahren ist die Neue Frauenbewegung Gegenstand musealer Geschichtspräsentation geworden. In den letzten 20 Jahren habe ich 90 Leihgaben an 70 LeihnehmerInnen aus Österreich, Deutschland, Italien, Großbritannien abgewickelt.

Bedeutet eine Leihgabe viel Arbeit?

Es ist ein Prozess von Recherchen, Beratungen und Verhandlungen, der sich meist über ein halbes Jahr bis Jahr zieht. Der

Aufwand hierfür ist fast unabhängig von der Zahl der letztlich ausgeliehenen Dokumente. Vor allem mit professionellen Institutionen wie Museen und Ausstellungsagenturen, die in der Regel sehr wertschätzend agieren, macht es Spaß und bestätigt eine letztlich in ihrem Tun. Es freut mich aber auch sehr, wenn sich Fraueneinrichtungen für Feiern und Jubiläen Dokumente ausborgen, obwohl ich dann vielleicht mehr erklären muss.

Sowas wie: nicht mit Tixo an die Wand kleben . . .

Das Gegenteil sind die Kunstfahrer, die tatortmäßig im weissen Ganzkörper-Gazeanzug auftreten. Und ich übergebe denen dann, nach genauem protokollarischen Ablauf und dreimal verpackt, ein Flugblatt, das wir einst von der Wand weg archiviert haben. Das hat was!

Welches Wissen ist für den Job erforderlich?

Was ich neben meinem Wissen aus dem Studium – Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaft, Psychologie, Pädagogik und meiner Kompetenz im wissenschaftlichen Arbeiten, die allesamt für die Bibliotheksarbeit, Nutzerinnenberatung und Workshops wichtig sind – zwischendrin auch benötigte ist Wissen aus der Schulzeit: Rechnungswesen, Lohnverrechnung, Betriebswirtschaft, Betriebsorganisation; Sachen, von denen ich damals nicht gedacht hätte, dass ich sie jemals brauchen würde. Und dann eine gewisse Österreichkompetenz. Das half bisher, das Schiffchen obenauf zu halten.

Jetzt wird es schwieriger . . .

Ja, und wir müssen sehr hoffen, denn momentan habe ich die Befürchtung, dass weder die Qualität der geleisteten Arbeit noch die historische Relevanz der Sammlung noch die internationale Anerkennung zählen.

Was nervt im Alltag?

Dass jede Besucherin unter 40 die Eingangstür hinter sich offen lässt.

Also im Ernst!

Das ist Ernst! Es nervt mich, nur weil ich älter bin als sie, als Türschnapperin gesehen zu werden. Und auch, so viele Jahre lang mit zu wenig personellen Ressourcen zu arbeiten und da noch bangen zu müssen. Krause, Boulevardmedien entstammende Ideen darüber, was Frauen- und Lesbenbewegung ist und war. Zudem, dass das Bewusstsein für die historische Relevanz bei den Fraueneinrichtungen nicht gewachsen, sondern eher gesunken ist, korrelierend mit der Entkoppelung von Bewegung und Theorie, der gängigen Fehlinterpretation des Internet als Archiv und gleichzeitig der fortschreitenden Institutionalisierung der Frauenprojektarbeit, die von den Akteurinnen oft selbst nicht mehr als frauenbewegtes Handeln erlebt wird. Die wechselnden Angestellten in den Vereinen kennen uns oft nicht, frau ist per Sie, und im Grunde müsste ich jedes Jahr alles von vorn erklären. Das ist nicht zu schaffen.

Und sonst . . .

. . . kränkt mich der eklatante Mangel an Kommunikation zwi-

schen den Nutzerinnen, der seit etwa 2007 – mit auffallender Ausnahme der „Uni-brennt“-Ära 2009 – festzustellen ist. Vor allem junge Studentinnen begegnen einander heute sehr distanziert. Auch deswegen finde ich es schön, dass unsere Nutzerinnen in den letzten Jahren altersmäßig viel durchmischer sind als in den Neunzigern.

Von welcher Altersspanne sprechen wir?

Laut Statistik: 16 bis 69. Etwas ältere Nutzerinnen haben oft ein sehr warmes Verhältnis zu STICHWORT, das sie sehr als „ihr“ Archiv wahrnehmen, von da kommt viel Wertschätzung in jeder Form. Sie bringen uns oft auch Material. Und sie reden und lachen gern miteinander, und ich erfahre auch immer etwas Neues!

Gibt es etwas, was sich nicht verändert hat in der Zeit?

Die Prekarität des Ganzen. Das Alle-paar-Jahre-zittern-Müssen, wie es weitergehen kann. 2011 war die ganze Struktur für die Förderung privater Bibliotheken und Archive abgeschafft worden, das hat uns stark betroffen. Danach ging es wieder besser, wir haben uns seit damals deutlich weiter professionalisiert und konnten seither auch die (halbe) Stelle für eine Archivarin einrichten. Und nun gibt es den nächsten Sparkurs auf Bundesebene, der auch unser Budget betrifft. Es heißt immer wieder drum kämpfen.

Hui, jetzt brauchen wir noch ein positives Schlusswort!

Dass wir unter immer wieder schwierigen Bedingungen überhaupt heuer 35 Jahre alt sind! Es gibt konkret vieles, auf das wir stolz sein können: Wir haben mit 150 Mitfrauen ein Netz an interessierten Unterstützerinnen, die unsere Arbeit zum Teil seit Jahrzehnten begleiten. Wir haben immer wieder gute Teams: Ohne verlässliche Frauen, die sich mit Herzblut einbringen, wären wir nicht hier. Wir werden international wahrgenommen, Recherche- und Leihanfragen kommen aus aller Welt. Wir haben uns ein Profil erarbeitet und eine Vertrauensbasis geschaffen für Überlassungen. Das alles ist für mich auch ein persönlicher Erfolg, vieles war meine Idee, mein Konzept. Und es ist spannend zu sehen, wie die Bücher in immer neuen Wellen genutzt werden, wie manche Themenstellungen verschwinden, um nach zehn, fünfzehn Jahren in neuer Formulierung wiederzukommen und wie jetzt gerade viel Aktuelles zu feministischen Themen erscheint. Das Wort *fad* ist jedenfalls aus meinem Wortschatz verschwunden, und ich freue mich noch immer auf Montag früh!

Und warum war das jetzt ein Selbst-Interview?

Weil ich einfach nicht immer und immer dasselbe beantworten wollte!

Anmerkungen

- 1 Siehe auch den Artikel zum *Digitalen Deutschen Frauenarchiv* in diesem Heft, Seite 12 f. Über META berichteten wir in Heft 40/2015, S. 10–12.
- 2 Die Presseauswertung wurde 2001 aus Kapazitätsgründen eingestellt.